

Nationsbildung und Nationalismus in Südosteuropa aus Berliner Sicht

Fikret Adanır, Bochum

Lieber Holm, meine Damen und Herren,
Der Jubilar hat sich mit verschiedenen Aspekten von Nationsbildung und Nationalismus in Südosteuropa seit den frühen 70er Jahren intensiv befasst, und es kann ohne Übertreibung gesagt werden, dass die nationalstaatlichen Entwicklungen auf dem Balkan ebenso wie deren ethnonationalistische Auswüchse seit 1989 kaum einen profunderen Interpreten als Holm Sundhaussen gefunden haben.

Die Auseinandersetzung mit der Nationsbildung

Diese Beschäftigung mit einem derart komplexen Problem wie dem Prozess der Nationsbildung und -werdung schlug sich in einer großen Anzahl von Publikationen nieder, die ihre politische Aktualität und wissenschaftliche Relevanz noch lange bewahren werden. Ich selbst ziehe Holm Sundhaussens Studie über den „Einfluss der Herderschen Ideen auf die Nationsbildung bei den Völkern der Habsburger Monarchie“¹ immer wieder zu Rate und bin jedesmal von der Reife dieser Erstlingsarbeit beeindruckt. In dieser Phase war Sundhaussen noch vornehmlich damit befasst, eine gründliche Kritik an der bisherigen, vor allem deutschen Forschung zu üben, die in Anlehnung an Herder und diverse Vorstellungen der politischen Romantik der Konstituierung der Kulturnation Vorrang vor der Konstituierung der politischen Nation einzuräumen pflegte. In pointierter Abweichung von dem Typus der „erwachenden Sprachvölker“ wies Holm Sundhaussen auf die Tatsache hin, dass das Verlangen nach linguistischer Gleichberechtigung bloß als Artikulation einer sozialen Gruppe zu begreifen sei, „die sich in ihren Aufstiegs- und Entfaltungsmöglichkeiten behindert fühlte.“² Folgerichtig wurde dann die „Interferenz von geistig-kultureller und sozioökonomischer Sphäre“ zu der „eigentlichen Kernfrage der Nationsbildung“ erklärt³ und auf den entscheidenden Interessenkonflikt „zwischen den aufsteigenden Gruppen der ‚kleinen‘ und den arrivierten Gruppen der ‚herrschenden‘ Nation“ verwiesen, „der mit einem sprachlichen oder religiösen Unterschied zusammenfallen konnte.“⁴

Aufschwung der Nationalismusforschung

Der eigentliche Aufschwung der westlichen Nationalismusforschung fiel bekanntlich in die 80er Jahre, als Autoren wie Gellner, Anderson und Hobsbawm ihre theoretischen Hauptwerke vorlegten. In der nunmehr intensivierten Diskussion brauchte sich aber unser Jubilar keineswegs zu verstecken, vielmehr dürfte er sich ermuntert gefühlt haben. Denn die genannten Autoren „weisen die [romantische] Vorstellung zurück, Nationen seien konstante, in ihren wesentlichen Charakterzügen unveränderbare Entitäten. Sie alle betrachten Nationen als relativ junge historische Phänomene“, wie Holm Sundhaussen emphatisch herausstellte.⁵

Auch die Beziehung zwischen Ethnien und Nationen

wurde von ihm von nun an immer wieder thematisiert und möglichst präzise bestimmt: „Nationen gehen zwar zumeist aus älteren Ethnien hervor“, so Sundhaussen, „doch bedeutet dies nicht, dass die Ethnie eine bloße Vor- oder Frühform der Nation wäre, wie umgekehrt die Nation keine später oder höher entwickelte Form der Ethnie ist. (...) Es gibt Nationen, die sich aus mehreren Ethnien zusammensetzen; und es gibt alte, traditionsreiche Ethnien, die sich nie zu Nationen entwickelt haben.“⁶

Renaissance des Ethnonationalismus

Doch der Umbruch in Osteuropa führte zu einer veritablen Renaissance des Ethnonationalismus, was Sundhaussen geradezu herausforderte, seine bisherigen Überlegungen an den neuen Realitäten zu messen und gegebenenfalls neu zu akzentuieren. Ohne Frage, die Eliten hatten in Südosteuropa das ethnisch-objektiv begründete deutsche Nationsmodell übernommen. Ein solches Modell war aber gerade für diese Region nicht geeignet. Was „den Nationsbildungsprozessen in Südosteuropa ihre ungemene, bis zur Gegenwart anhaltende Dramatik verleiht, ist der Umstand, dass weite Teile der Region durch extreme ethnische Gemengelage charakterisiert sind. Die Konstruktion ‚kulturell-objektiver‘ Nationen in einer solchen Region stellte einen Sprengstoff ersten Ranges dar, denn sie implizierte die Entflechtung der ethnischen Gemengelage.“⁷ Es sind Formulierungen dieser Art, die Maria Todorova veranlasst haben, Sundhaussen vorzuhalten, er betrachte den Balkan als eine Region sui generis.⁸

Aber Sundhaussen bleibt seinen bisherigen nationalismusgeschichtlichen Interpretationen treu, indem er nunmehr sogar beginnt, das Recht auf Selbstbestimmung und auf Begründung eines eigenen Nationalstaats in Frage zu stellen. Denn „die ‚Legitimierung‘ moderner Staaten mit Hilfe der nationalen Selbstbestimmung zielte (und zielt) tendenziell auf die ethnische Homogenität der jeweiligen Bevölkerung, sofern die Nation nicht ‚politisch-subjektiv‘, sondern eben ‚kulturell-objektiv‘ verstanden ... wird.“⁹ Und „wer vermeintlich objektive Merkmale ins Zentrum des Nationsverständnisses rückt, kommt früher oder später gar nicht umhin, die Bevölkerung ethnischer Mischzonen durch eine Art nationaler Flurbereinigung auseinander zu dividieren“, was letztlich zu ethnischen Säuberungen führt.¹⁰

Ein besonderes Problem sei dabei, dass das Verständnis der Nation als kulturell-objektives Gebilde „weit in die Vergangenheit zurückprojiziert“ werde. Dies gehe Hand in Hand „mit der Propagierung identitätsstiftender Mythen und Legenden ..., die das Fundament des neuen Gemeinschaftsbewußtseins bildeten.“¹¹ Ein derartiger Nationalismus, der im östlichen Europa schon seinem Ursprung nach

elitär sei, könne keineswegs der Emanzipation des Bürgers dienen, wohl aber der Emanzipation einer kleinen Schicht, eben der neuen politischen und kulturellen Elite.

Dieser Nationalismus sei ferner grundsätzlich nach außen gerichtet, gegen die habsburgische oder osmanisch-türkische Fremdherrschaft, und dann auch gegen die Nachbarn und die eigenen Minderheiten. Auch nach erfolgter Nationsbildung habe man sich von dieser Außenorientierung nie richtig befreien können, und folglich sei der Nationalismus auf dem Balkan ein Herrschaftsinstrument geblieben.

Nicht zuletzt mit Blick auf die jüngsten Entwicklungen in Palästina gewinnt in meinen Augen eine Beobachtung von Sundhaussen besondere Bedeutung, welche die komplizierte Beziehung zwischen vielfältigen Ängsten und Opfer-Mythen einerseits, und der Virulenz des durch diese Mythen stimulierten Nationalismus andererseits thematisiert.¹² Denn die „Angst, selber Opfer der Gewalt zu werden“, helfe „die psychologische Schwelle zu überwinden, die der Gewaltanwendung vorgeschaltet ist“.¹³

Diese Einsichten haben Sundhaussen dazu verholfen, überzeugende Analysen nicht nur der Problematik ethnischer Säuberungen in Bosnien-Herzegowina, sondern auch in Bezug auf das ebenso komplizierte Kosovo-Problem vorzulegen.¹⁴ Bei aller Betonung zivilgesellschaftlicher Defizite hat er sich dabei nicht dazu verleiten lassen, „das Ausmaß der Gewaltbereitschaft auf dem Balkan mentalitätsbedingt unter Hinweis auf ein ‚illyrisches Sozialparadigma‘ bzw. auf das patrilineare ‚balkanische Patriarchat‘, auf Männlichkeitskult, Tradierung heroischer Ideale, Türkenkampf, Partisanenkrieg usw. zu erklären“.¹⁵ Das bedeutet aber nicht, dass Strukturen im Konzept Sundhaussens keine Rolle spielen. Als Bewunderer von Fernand Braudel operiert er doch gern mit dessen Konzept von *longue durée*. Damit wird der Blick auf Kontinuitäten gelenkt, und deshalb ist es auch kaum zu übersehen, dass die ethnonationalistischen Auseinandersetzungen in Südosteuropa zu einem Gutteil auf Modernisierungsdefizite der Region zurückgeführt werden.

Trotzdem überwiegt die kulturell-politische Überdeterminierung. Folgende Feststellung ist für das Stadium, zu dem „Nationsbildung und Nationalismus in Südosteuropa aus Berliner Sicht“ inzwischen gelangt ist, durchaus bezeichnend:

Die Geschichte der Balkanländer während der letzten 100 Jahre wäre vermutlich anders verlaufen, wenn nicht das „deutsche“ Nationsverständnis mit dem „französischen“ Staatsverständnis, sondern umgekehrt das „französische“ Nations mit dem „deutschen“ Staatsverständnis kombiniert worden wäre. Konkret hätte dies bedeutet: Nation wird nicht als „Bluts“- , sondern als „Wahlverwandtschaft“ verstanden und der Staat wird nicht zentralistisch, sondern als Bundesstaat organisiert, so dass historisch gewachsene Regionen ein verbrieftes Mitspracherecht erhalten.

In der Realität ist das Gegenteil geschehen, und das 20. Jahrhundert scheint daher zu enden, wie es begonnen hat: Mit staatlicher Fragmentierung und fortschreitender „Balkanisierung“, mit ethnonationalen Bevölkerungsverschiebungen, Ausbreitung nationalistischer Gewalt und zunehmender ethnonationaler Schließung.¹⁶

Lieber Holm, das 20. Jahrhundert haben wir längst hinter uns gelassen. Ich wünsche mir, dass Du in den kommenden Jahrzehnten genug Anlass finden wirst, mit ebenso großem Engagement wie bisher ein optimistischeres Bild von den nationalen Verhältnissen in Südosteuropa zu entwerfen. In diesem Sinne wünsche ich Dir alles Gute.

Fikret Adanır ist Professor für Geschichte Südosteuropas unter besonderer Berücksichtigung der osmanisch-türkischen Geschichte an der Ruhr-Universität Bochum.

¹ Holm Sundhaussen: Der Einfluss der Herderschen Ideen auf die Nationsbildung bei den Völkern der Habsburger Monarchie. München 1973.

² Holm Sundhaussen: Sozio-ökonomische und kulturelle Grundlagen der Nationsbildung in Ostmittel- und Südosteuropa. In: Deutsch-rumänisches Colloquium junger Historiker, Kulturhistoriker und Zeitgeschichtler. München 1974, S. 102.

³ Ebd., S. 98.

⁴ Ebd., S. 103.

⁵ Holm Sundhaussen: Nationsbildung und Nationalismus im Donau-Balkan-Raum. In: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 48 (1993), 234–235.

⁶ Ebd., S. 238.

⁷ Holm Sundhaussen: Ethnonationalismus in Aktion: Bemerkungen zum Ende Jugoslawiens. In: Geschichte und Gesellschaft 20 (1994), S. 402–423, hier S. 407.

⁸ Maria Todorova: Der Balkan als Analysekategorie: Grenzen, Raum, Zeit. In: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002), S. 470–492.

⁹ Holm Sundhaussen: Ethnonationalismus in Aktion, S. 408.

¹⁰ Ebd., S. 407.

¹¹ Ebd., S. 411.

¹² Ebd., S. 419.

¹³ Ebd., S. 422.

¹⁴ H. Sundhaussen: Kosovo: „Himmlisches Reich“ und irdischer Kriegsschauplatz. Kontroversen über Recht, Unrecht und Gerechtigkeit. In: Südosteuropa 48 (1999), S. 237–257. Vgl. auch ders.: Bevölkerungsverschiebungen in Südosteuropa seit der Nationalstaatswerdung (19./20. Jh.). In: Wolfgang Höpken (Hrsg.): Zwangsmigrationen in Mittel- und Südosteuropa. Leipzig 1996, S. 25–40 (=Comparativ 6 [1996], H. 1).

¹⁵ Holm Sundhaussen: Ethnonationalismus in Aktion, S. 421.

¹⁶ Holm Sundhaussen: Bevölkerungsverschiebungen in Südosteuropa, S. 38.